

lebend gab sie das erste Konzert. Es hat einen tiefen Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen.

Wer möchte nun eigentlich wagen, einen so großen Meister, wie Busch es ist, zu hindern, jungen Menschen, die seines Geistes und seines Strebens sind, der Führer zu sein (Juruse links: Der kümmert sich nicht um die Schule!), der sie hinüber führen will zu den Höhen der Kunst? Bei der Kunst ist Mittelmaßigkeit überhaupt nicht zu ertragen, denn dann ist es keine Kunst, wenn ihr das Streben nach den höchsten Höhen fehlt, und der versteht das Wesen der Kunst nicht, der sie verweisen will in die festgezogenen Linien irgendeines gewerblichen Betriebes. Geistiges Schaffen und Streben muß frei sein. Man frage hier einmal die Künstler von Bedeutung um ihre Meinung, die z. B. auch die Eingaben des Musikschulrektorenverbandes nicht mit unterzeichneten, wie Bachmann, Wille, Striegler und Kappoldi.

Frau Büttner stellte im Ausschusse A den Antrag, dem Konservatorium einen Zuschuß von 3000 M. zu bewilligen. Eingeweihte glauben, daß diese Anforderung weniger dem Wunsche nach finanzieller Unterstützung entspricht, als vielmehr dem, das frühere königliche Konservatorium nun auch in äußerliche Beziehung zum jetzigen Staate zu bringen und diese Beziehung durch ein Stipendium auszubilden. (Sehr gut! rechts.) Dem Antrage der Frau Büttner ist übrigens nicht, wie damals vielfach irrtümlich angenommen wurde, im Ausschusse zugestimmt worden, sondern er ist der Regierung überwiesen worden. Wir lehnen den Antrag der Frau Büttner ab und bitten den Landtag, nicht aus irgendwelchen persönlichen Gründen zu entscheiden, sondern der Orchesterchule als einem Institut von hoher Bedeutung alle Wege zu bereiten und die damalige Entscheidung des Ministeriums, die die Gründung der Orchesterchule der sächsischen Staatskapelle genehmigte und nichts dagegen einzuwenden hatte, unangetastet zu erhalten und den früheren schärfsten Gegner des Konservatoriums erst beweisen zu lassen, daß er durch Erfolge uns auch verspricht, das Konservatorium wieder auf die Höhe zu bringen, die es einstmal inne hatte. Dann läßt sich auch wieder über einen Zuschuß sprechen. (Bravo! rechts.)

Vollbildungsminister Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Die Einzelheiten, die heute von der Frau Berichterstatterin vorgetragen worden sind, sind im Ausschusse sehr eingehend durchgesprochen worden. Deswegen erwarten Sie nicht, daß ich auf alle Einzelheiten wieder eingehe, aber zu den grundsätzlichen Fragen muß ich mich doch äußern.

Nach der Darstellung, die die Frau Berichterstatterin gegeben hat, sieht es so aus, als ob die Dresdner Staatsoper, die diese großen Zuschüsse erfordern, die schlechtesten Theater, zu mindestens in ganz Deutschland, seien. Ich halte es nicht für richtig, wenn wir im Landtage, dem diese Staatsoper untersteht, nur mit dieser Kritik hervorkommen, wenn wir nicht zugleich auch einmal ein Wort der Anerkennung finden (Sehr gut! rechts.) für das, was diese Staatsoper geleistet haben und auch jetzt noch unbestritten in der ganzen künstlerischen Welt leisten (Wdg. Strodt: Die Leistungen der Künstler sind stets anerkannt worden!) — der Theater, nicht der Künstler. Es ist immer noch so, daß die Dresdner Theater nicht nur die Freude der Dresdner sind, sondern daß sie auch auf Grund ihres großen Rufes der Anziehungspunkt für Tausende und aber Tausende von Fremden nicht nur aus Deutschland, sondern auch vom Auslande sind. Dieser Ruf ist nach wie vor begründet trotz der Kritik, die die Frau Berichterstatterin heute hier in so außerordentlich scharfer Weise zum Ausdruck gebracht hat. (Wdg. Wüher: Sehr richtig!)

Um auf die Einzelheiten einzugehen, so bestreiten wir durchaus nicht, daß, wie bei allen Einrichtungen, so auch bei den Theatern, manches noch anders gemacht werden kann und daß es gewisse Dinge gibt, sei es finanzieller Art, sei es künstlerischer Art, die doch einmal noch verbessert werden könnten. Wir begnügen uns also durchaus nicht mit „Selbstkritiken“, wie die Frau Berichterstatterin sagte, sondern wir gehen — hier denke ich vor allen Dingen an die künstlerische Leistung des Schauspielhauses — diesen Dingen nach und werden uns bemühen, das, was nicht gut ist, zu bessern. Ich darf aber auf eins hinweisen: die Bemängelung der Leistungen der Theater bezieht sich im wesentlichen auf die quantitative Leistung, es werde nicht genug Neues, nicht genug Robernes gegeben. Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß der Quantität der Leistungen unserer Theater die hohe Qualität ihrer Leistungen doch einigermaßen hemmend entgegensteht, daß das, was an kleineren Bühnen gemacht werden kann, nämlich eine große Zahl von Stücken aufzuführen, bei unseren Dresdner Theatern nicht möglich ist, weil die Vorbereitungen eben wegen des hohen künstlerischen Niveaus ganz andere sein müssen. Es ist deswegen ganz selbstverständlich, daß Theater vom Range der Staatsoper von Dresden nicht so wie die Unterhaltungsoper oder die Provinzoper, die ihr Publikum immer mit neuen Sachen unterhalten müssen, vorgehen können und immer nur Neues bringen können, sondern daß wir bestrebt sein müssen, daß das, was gebracht wird, nur wirklich Gutes ist. Das wird uns wohl kaum jemand bestreiten, daß die Qualitätsleistungen unserer Theater im allgemeinen auf einer außerordentlich hohen Stufe stehen. (Sehr richtig! rechts.) Und ich habe auch heute aus den Ausführungen der Frau Berichterstatterin eigentlich nur herausgehört, daß mal die eine oder die andere Aufführung mißglückt ist, wie die eine Lobengrin-Aufführung. Wäre es wirklich so, wie es den Anschein haben könnte, daß die Leistungen unserer Theater zurückgegangen oder nicht gut wären, so würde wohl auch die Frau Berichterstatterin, die mit ihrer Kritik nicht sparsam gewesen ist, uns hier mehr Beispiele von verunglückten Vorstellungen vorgeführt haben.

Wir geben ohne weiteres zu, daß der Spielplan bei uns etwas weniger reich ausgeschaltet ist als er es vielleicht an anderen Theatern, die nicht in dem gleichen Range stehen, wie die Dresdner Theater, ist, aber ich kann auch das eine sagen, und das ist auch in der Presse bekannt geworden in einem Exposé, das die Theaterverwaltung vor einiger Zeit an die Presse herausgegeben hat, es besteht die erste Absicht, unter Beibehaltung der bisherigen künstlerischen Qualität, eine Steigerung auch der quantita-

tiven Leistungen zu erstreben. Zu diesem Zwecke soll hauptsächlich, und das ist auch von der Frau Berichterstatterin erwähnt worden, die Methode des Nebeneinanderprobierens, d. h. der gleichzeitigen Vorbereitung zweier Stücke, die ohne wesentliche Personalkosten gemacht werden können, wieder in Gang gebracht werden. Dieses Verfahren hat natürlich seine Grenzen. Es ist unbrauchbar bei sehr personentrichen Stücken, die nahezu alle ersten Kräfte des Schauspiel in Anspruch nehmen. Im übrigen aber sehen Sie, daß wir derartigen Anregungen nicht unzugänglich sein werden, sondern uns bestreben, das, was wirklich noch zu bessern ist, zu bessern.

Das Schauspielhaus ist insbesondere wegen seines schlechten Spielplanes angegriffen worden, eines Spielplanes, der zu wenig abwechslungsreich ist. Es ist in der Ausschussprüfung bereits ausführlich auf alle Einzelheiten hingewiesen worden; es ist darauf hingewiesen worden, daß an 299 Spieltagen 29 Aufführungen von Schauspielen erfolgten. Es sind viele hundert Proben gewesen, und es sind an Ur- und Erstaufführungen zehn herausgekommen. Man wird natürlich bei einer Anzahl davon über die Eignung und die literarische Qualität streiten können, es ist aber ganz selbstverständlich, daß auch unsere Theater gewisse Stücke braucht, die Einnahmen bringen in größerem Maße als Dinge, die nur literarische Feinschmied interessieren. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als daß wir auch am Schauspielhaus einige Dinge bringen, die nicht Ewigkeitswert haben, sondern nach kurzer Zeit verschwinden; unter diesen zehn Ur- und Erstaufführungen sind also auch Dinge, die nicht erstklassig sind. Die zehn Aufführungen brachten folgende Stücke: Sybill am Stad, Die Weber, Tornados, Die Rivalen, Hinkemann, Im weißen Röhl, Der arme Komrad, Major Varbar, Die Kronbraut, Was für Was. Unter diesen Dingen sind nicht zu viele Kieten, wie man nach den Ausführungen der Frau Berichterstatterin glauben könnte. Der Neucinstudierungen sind vier: Macbeth, Turandot, Der Kaufmann von Venedig und John Gabriel Borkmann, Dinge, die sämtlich der Aufführung wert waren. Zum wenigsten über die drei ersten kann kein Streit sein. Bemängelt worden ist, daß John Gabriel Borkmann hervorgehoben worden ist. Immerhin glaube ich, daß man der Verwaltung daraus keinen Vorwurf machen kann. Also bei zehn Ur- und Erstaufführungen und vier Neucinstudierungen kann man nicht davon sprechen, daß das Schauspielhaus ausschließlich nur vom alten Spielplan gelebt hätte.

Im Zusammenhang des Schauspielhauses ist auf die Affäre Hinkemann hingewiesen worden. Das Urteil im Prozeß Hinkemann ist nicht rechtskräftig, sondern ich habe veranlaßt, daß gegen das freisprechende Urteil Revision eingelegt worden ist, denn die Annahme der Putativnotwehr ist auch nach unserer Meinung kaum möglich, ohne daß man zu schweren Konsequenzen für unser Theaterleben kommt. Ich enthalte mich aber über dieses Urteil einer näheren Aussprache, da nach alter Gewohnheit über ein noch nicht rechtskräftiges Urteil nicht gesprochen werden soll. Es waren 14 Strafbefehle ergangen; davon sind sieben Urteile über Leute, die systematisch die Vorstellung gestört haben, rechtskräftig geworden, diese Leute haben sich ohne weiteres beruhigt. Die sieben, die Verurteilung eingelegt haben, stellen es in ihrer Verteidigung so dar, daß sie nur zufällig drin gewesen sind und nur in einem augenblicklichen Gefühl der Entrüstung sich den Demonstrationen angeschlossen haben. Inwiefern das durch die Tatsachen gedeckt wird, mag dahingestellt sein. Sechs Personen sind freigesprochen worden. Was aus dem Urteil noch wird, müssen wir abwarten.

Was die Aufführung selbst anlangt, so befähige ich ohne weiteres, daß der bisherige Mißerfolg in der Wiederholung der Hinkemann-Aufführung mit selbst außerordentlich unangenehm gewesen ist. Ich habe von Anfang an die Wiederholung des Hinkemann unter gewissen Kautelen — Sie kennen alle die Vorgänge, ich brauche sie Ihnen nicht vorzuzählen — betrieben. Die Angelegenheit war so weit gediehen, daß sämtliche Hindernisse beseitigt schienen, bis auf einmal durch eine gegenwärtige Stellung der Schauspielerei die bisherigen Verhandlungen ergebnislos wurden, und wir stehen gegenwärtig auf dem toten Punkte. An der Verwaltung der Staatsoper hat es nicht gelegen, daß die Aufführung von Hinkemann nicht bereits wieder herausgekommen ist. (Wdg. Renke: Ist keine Umbesetzung der Rollen möglich?) Das würde unter Umständen möglich sein, aber nur mit fremden Schauspielern. Das hat größere Schwierigkeiten.

Nun ist das Schauspielhaus verhältnismäßig glimpflich weggekommen gegenüber der Oper und den Kräften an der Oper. Zunächst hat die Frau Berichterstatterin auf den Vertrag mit Herrn Musikdirektor Busch Bezug genommen. Ich habe bereits im Ausschusse erklärt, daß es mir selbst kein erwünschter Zustand ist, wenn das Gehalt des Musikdirektors der Dresdner Staatsoper sich zusammensetzt aus einem Bezug aus Staatsmitteln und aus einem Betrag, der freiwillig von privater Seite aufgebracht wird. Aber ich bitte, sich zu vergegenwärtigen, daß dieser Vertrag nicht heute abgeschlossen worden ist, sondern Anfang dieses Jahres, als der Staat noch nicht wußte, woher er das Geld für die notwendigen Bedürfnisse überhaupt hernehmen sollte. Damals war ein Betrag, der in Frage kam, für unseren Etat überhaupt nicht diskutierbar, und es war deswegen damals aus der Stimmung der damaligen Tage viel verständlicher, als es heute sein würde, daß man sich nach einem Ausweg umsah, da Herr Musikdirektor Busch uns tatsächlich die Angebote vorlegen konnte, die er von auswärts erhalten hatte, woraus allerdings hervorging, daß er müßlos das Vielfache dessen, was er hier forderte, hätte verdienen können. Da wir also mit dem Weggange Buschs rechnen mußten und ich überzeugt war, daß ein Gehaltessen von Busch einen noch viel größeren Sturm im Landtag hervorgerufen hätte, als jetzt seine Gehaltsfrage, so haben wir uns damals wohl über übel entschließen müssen, diese nicht ganz angenehme Regelung der Dinge anzunehmen und die Teilung seiner Bezüge so einzurichten. Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, daß es sich nicht um eine Bettelei bei Industriellen handelt, daß der Generalintendant nicht herumgegangen ist und von einigen Leuten abgewiesen worden ist, er hat sich nur an vier Herren der Industrie gewendet, die ihm ohne weiteres die entsprechenden Beträge zugelegt haben. Er hat in keinem einzelnen Falle eine Abgabe erhalten. Es ist also keine unwürdige Bettelei gewesen, sondern nur eine Hilfe von Leuten, die der Notlage der Dresdner

Oper, des Dresdner Musiklebens abhelfen wollten und deswegen in schwieriger Stunde einsprangen. Im übrigen ist die Verwaltung der Staatsoper durchaus damit einverstanden, wenn die sämtlichen Bezüge der Beamten, insbesondere des Generalmusikdirektors Busch durch den Etat gehen; nur gehört dazu eine anderweitige Regelung des Verhältnisses mit Busch. Inwiefern das möglich sein wird, müssen die Verhandlungen ergeben. Es wird natürlich versucht werden, da der Wunsch nach Abänderung des jetzigen Modus laut geworden ist, in anderer Weise abzuwehren; aber wir müssen auch bedenken, daß der Vertrag auf mehrere Jahre abgeschlossen ist, so daß wir auf das gegenseitige Mitwirken von Busch angewiesen sein werden.

Was nun das Niveau der Oper anbelangt, so ist ja auch daran starke Kritik geübt worden. Es sind auch hier noch Annahme der Frau Berichterstatterin nicht genügend neue Dinge herausgekommen. Wir haben in der Oper 341 Spieltage gehabt und dabei 326 Uraufführungen und 19 Konzerte, überdies Nachvorstellungen, Frühvorstellungen usw. gehabt, an Uraufführungen nur zwei: Die Höhle von Salamanca und Die Abenteuer des Calanovo, dagegen 5 Neucinstudierungen: Curvanthe, Falkaff, Don Juan, Eugen Onegin, Sulamend Geheimnis. Ich darf aber darauf hinweisen, daß, wenn auch vielleicht die eine oder andere dieser Neucinstudierungen nicht allen Ansprüchen entsprochen haben könnte, doch unter diesen Neucinstudierungen Opern sind, die die einmütige Bewunderung aller betet erweckt haben, die zu diesen Aufführungen hierher gekommen sind. Insbesondere verweise ich auf Falkaff und Don Giovanni, Leistungen, die durchaus den Ruf der Dresdner Oper befestigt haben. Demgegenüber kommen einige Mißerfolge — es ist die eine Lobengrin-Aufführung erwähnt worden — kaum in Frage. Daß wir uns nicht bemüht haben, den Spielplan insbesondere auch durch Strauß zu bereichern, das mag zu einem gewisse Teile zutreffen. Aber was Strauß anlangt, so ist es nicht richtig, daß wir ihn hier, insbesondere in seinem Jubiläumsjahr als Sechzigjähriger, vernachlässigt hätten. Es ist bestimmt, daß er im Herbst dieses Jahres seine neue Oper Intermezzo hier selbst zur Uraufführung bringt. Es bleibt dann auch eine Woche hier und wird verschiedene seiner Werke dirigieren. Das wird also eine Straußwoche werden, die nicht nur eine künstlerische Bedeutung für Dresden haben wird, sondern die auch eine angemessene Ehrung dieses Meisters sein wird, der der Dresdner Bühne seit längerer Zeit besonders nahegestanden hat. Es trifft auch nicht zu, daß diese Dresdner Straußwoche nicht hätte eher abgehalten werden können, weil Generalmusikdirektor Busch im Frühjahr auswärts gewesen wäre. Die ersten Klavierauszüge zum Intermezzo sind erst vor 4 Wochen im Druck erschienen. Es war also nicht möglich, früher mit den Proben für dieses Intermezzo zu beginnen. Es ist durchaus zu begrüßen, wenn man eine derartige Uraufführung von Strauß, die einzige, die seit langem herausgekommen ist, wieder in Dresden vornimmt, wo die Straußschen Werke fast alle ihre Uraufführung erlebt haben.

Was die Frage anlangt, ob wir endlich ein Ensemble bekommen, das nicht immer auseinanderläuft, so daß wir auf Gastspiele angewiesen sind, so ist es zweifellos, daß auch hier gewisse Schwierigkeiten vorliegen, die wir ohne weiteres zugeben. Aber Sie möchten bedenken, daß die Verträge mit dem bisherigen Personal bis jetzt liefen. Wir konnten sie nicht einseitig lösen und mußten erst warten, bis die Verträge derjenigen, die sich nicht in das Ensemble im allgemeinen einfügen, ein Ende gefunden haben. Ein Teil dieser Verträge sind abgelaufen und laufen ab, und nun ist es in der Tat möglich — und ich hoffe, daß es gelingen wird —, ein Ensemble zusammenzustellen, das eine größere Stabilität beweist. Im übrigen teilen wir diese Mißere mit allen Theatern Deutschlands, und gerade mit den größten Theatern. Wenn Sie einmal die Berliner Kritiken lesen, werden Sie sehen, daß in Berlin (Wdg. Dr. Kistner: Und Wien!) an den größten Theatern zum Teil nur mit Gästen gespielt wird, weil das dortige Ensemble sich nach allen Richtungen zerstreut. Das ist noch die Nachwirkung der Zeit, wo die Künstler in erhöhtem Maße nach dem Erwerb gehen mußten, wo sie dort spielten, wo sie durch Ausübung dieser Gastspielerei mehr bekamen. In dieser Beziehung denke ich doch, daß auch etwas Wandel geschaffen werden kann. Es gehört das in das Kapitel der 5 Jahre, von denen Sie im Ausschusse gehört haben. Solche Dinge lassen sich nicht von heute auf morgen machen, es gehört dazu ein größerer Zeitraum.

Was dann das technische Personal anlangt, so ist allerdings darüber gesprochen worden, ob durch eine Erhöhung der Arbeitszeit des technischen Personals größere Leistungen der Oper und des Schauspielhauses hervorgerufen werden könnten, nämlich dadurch, daß die Vorstellungen schneller aufeinander folgen könnten. Man hat sich im Ausschusse im besondern auch von Seiten der Frau Berichterstatterin dagegen gemeldet, daß die Arbeitszeit erhöht wird. Es ist nicht beabsichtigt, eine schematische Erhöhung für die Dresdner Bühnen vorzunehmen, aber es wird doch möglich sein, daß eine Erhöhung unter Umständen in einzelnen Fällen vorgenommen wird. Die Sache liegt so, daß ohne Erhöhung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem technischen Personal natürlich eine Erhöhung der Leistung auch des Schauspielhauses kaum zu erzielen sein wird. Man wird immerhin erörtern müssen — und die Erörterungen sind eingeleitet worden —, ob nicht unter Umständen auch auf eine gewisse erhöhte Arbeitszeit hingetrete werden kann. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, dem Landtag wird über das Ergebnis in der nächsten Tagung berichtet werden.

Was dann die Kapelle anlangt, so möchte ich mit Entschiedenheit daran festhalten, daß unsere Kapelle das wertvollste künstlerische Instrument ist, das wir nicht nur in Dresden, sondern wohl in ganz Deutschland haben. Wir haben alle Ursache, dieses wertvolle Instrument unbeschädigt zu erhalten. Es ist im Ausschusse ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die volle Stärke, in der die Kapelle sich jetzt befindet, nötig ist, um den Ruf des Dresdner Orchesters aufrechtzuerhalten. Ich habe darauf hingewiesen, daß ich persönlich natürlich nicht in der Lage bin, dieses Urteil von mir selbst zu fällen, sondern daß ich das den Sachverständigen überlassen muß. Die

(Fortsetzung in der Beilage)